



Die Schneeflocke

Die Schneeflocke

Es war einmal eine Schneeflocke.

Sie lebte in einer Wolke zusammen mit vielen anderen Schneeflocken, die alle froh waren, dass sie Schneeflocken waren,
und nicht langweilige Regentropfen.

Sie alle warteten auf den großen Moment, seit vielen Tagen.

Und als der Wind sie über den Bergsee trug, da sagte die Wolke:
"Jetzt ist eure Zeit gekommen, springt!"

Und so taten es die Schneeflocken und hüpfen eine nach der anderen aus der Wolke.

Nur eine Schneeflocke blieb zurück,
und als alle anderen Schneeflocken gesprungen waren,
sagte sie zur Wolke:

"Wolke, ich will nicht springen. Ich werde sterben."

Da sagte die Wolke zur Flocke:

"Flocke, Du musst. Man wartet unten auf dich"

Da sagte die Flocke zur Wolke:

"Das ist nicht wahr. Man erwartet den Schnee. Aber ich! Ich bin doch nur ein winziger Teil. Macht es denn ein Unterschied, ob ich nun springe, oder hier bei dir bleibe? Man wird mich weder erkennen, noch meiner erinnern"

Und als die Flocke das sagte, da wurde sie sehr traurig. Denn sie wusste, wie bedeutungslos ihre Existenz in der Welt war.

Da sagte die Wolke:

"Schau, kleine Flocke. Wie du es drehst und wendest bleibt es doch das gleiche. Wir alle haben eine Aufgabe. Meine war es, dich sicher zu hüten, bis zum großen Tage. Die des Windes war es, dich an deinen Bestimmungsort zu bringen. Deine ist es, nun zu springen."

„Aber ich will nicht springen, ich will bleiben.“

„Nicht jeder kleine Regentropfen wird zur Schneeflocke... willst Du warten, bis du wieder ein Regentropfen bist?“

Da seufzte die Flocke, denn sie erkannte die Unentrinnbarkeit der Situation. Wie sie es drehte und wendete, sie würde doch, irgendwann, wieder zu Wasser.



Die Schneeflocke

Und so sprang sie, ohne ein weiteres Wort, und die Wolke rief ihr hinterher:

„Ich werde dich nie vergessen, kleine Flocke.“

Doch sie wusste: Vor ihr waren Millionen Schneeflocken gefallen, und nach ihr würden abermals Millionen von Flocken fallen, bis die Zeit irgendwann stehen bleiben würde, und man würde sich genauso wenig an sie erinnern, wie an die Millionen von Flocken, die bereits gefallen waren, und die Millionen von Flocken, die noch fallen würden.

Traurigkeit ergriff sie. Traurigkeit, die so stark war, dass kein Wort, kein Ton, kein Bild, kein Gesang dieser Welt jemals in der Lage sein würden, die Traurigkeit, die sie ergriff, auch nur ansatzweise in ihrem Wesensgehalt wiederzugeben. Nicht einmal der traurigste Dreiklang des Pianisten, oder die schmerzzerfüllteste Komposition des Violinenorchesters.

Sie wusste, sie hatte ihre Zeit mit dem Glauben daran, etwas Besonderes zu sein verschwendet.

Und als sie das dachte, da wurde der Wunsch nicht zu sterben, ... niemals zu sterben, ... so groß und stark in ihr, dass es schmerzte.

Und als der Wind sie ergriff und in rasendem Tempo Richtung Boden zog, ohne eine Möglichkeit, sich dagegen zu wehren, da erkannte sie unter sich die spiegelnde Fläche des Bergsees immer schneller immer näher rücken.

Und dann sah sie zum letzten Mal ihre Wolke, wie sie über einen Berg huschte, und dann verschwunden war.

Und da wusste die Flocke: Jetzt war sie allein.

Und als der See nur noch wenige Meter entfernt war, da schloss sie die Augen.

Dann wurde ihr warm.

Und danach spürte sie nichts mehr.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).